

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 49 (1962)
Heft: 1: Formtendenzen in Architektur und Kunst der Gegenwart
Rubrik: Staatliche Kunstförderung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stimmung erhielten die fünf folgenden Kandidaten: E. Giauque, A. Roth, W. A. Bechtler, N. Morgenthaler und A. Altherr das absolute Mehr, womit sich ein zweiter Wahlgang erübrigte. In offener Abstimmung wurden darauf Alfred Roth zum Ersten und Niklaus Morgenthaler (Bern) zum Zweiten Vorsitzenden gewählt. Zum neuen Rechnungsrevisor wurde Architekt N. Bischoff (Basel) bestimmt.

Schließlich mußte auch noch durch eine Änderung der eben erst gedruckten neuen Statuten die Aufhebung des Quästor-amtes, die 1960 an der SWB-Versammlung in Luzern beschlossen wurde, wieder rückgängig gemacht werden. Das Departement des Innern hatte seine Subvention von der ordnungsmäßigen Finanzverwaltung durch einen Quästor abhängig gemacht.

Zum Schluß sprach Alfred Roth dem wegen seiner Wahl zum Direktor der Kunstgewerbeschule Zürich aus seinem Amt scheidenden Geschäftsführer Architekt Alfred Altherr den herzlichen Dank des SWB für seine vielseitige und fruchtbare Tätigkeit aus.

Erst kurz vor Beendigung der Versammlung wurde von einigen Mitgliedern die Frage nach der Organisation und den Aufgaben der Geschäftsstelle gestellt. Eine Diskussion – die überdies noch verfrüht gewesen wäre, da die Stelle des Geschäftsführers erst ausgeschrieben war – konnte aus Zeitgründen nicht mehr durchgeführt werden.

Denn jenseits der Landesgrenze, im benachbarten Grenzach, wartete ein ländlicher Imbiß mit «Felsensprenger», zu dem Hans Sütterlin SWB 90 Mitglieder in großzügigster Weise eingeladen hatte. So fand die SWB-Tagung 1961 mit einem köstlichen Mahl ihren guten und sehr vergnügten Abschluß. m. n.

Staatliche Kunstförderung

Basler staatlicher Kunstkredit 1961

Wie immer es die Kommission des Staatlichen Kunstkredits Basel-Stadt macht – ihre Entscheide werden diskutiert, kritisiert und meistens auch durch Einsendungen von Kunstfreunden an die Tagespresse angegriffen. Verlegt er sich darauf, die öffentlichen Kunstaufträge durch mehrere große anonyme Wettbewerbe (an denen jedermann, der seit ein paar Jahren in Basel lebt, teilnehmen kann) auszuscheiden, wachsen die Einsendungen und die nachfolgenden Ausstellungen ins Mammuthafte an, und die

große Masse (naturgemäß mittelmäßiger) Entwürfe drückt das allgemeine Niveau. Außerdem scheuen die ausgewiesenen und routinierten Künstler, sich einer großen mittelmäßigen Konkurrenz auszusetzen. Entschließt sich die Jury dagegen, das Programm vornehmlich auf kleine Wettbewerbe unter etwa drei bis sechs eingeladenen Künstlern abzustellen – das tat sie in diesem Jahr –, dann kann man unter Umständen (die jeweils von den Ergebnissen, den Einsendungen, abhängen) den Eindruck haben, daß durch die enge Auswahl der Eingeladenen alles schon zum voraus entschieden ist. Sobald nämlich Künstler eingeladen werden, tritt beim Kunstkredit auch die Kartotheke in Funktion. Die einladende Kommission fühlt sich zur Gerechtigkeit verpflichtet und versucht, durch gezielte Einladungen zu den engeren Wettbewerben jeden einmal zum Schuß kommen zu lassen.

Man wird sich noch lange darüber streiten können, ob der Staatliche Kunstkredit auf diesem oder einem anderen Wege seiner Pflicht zur Hilfeleistung an bedürftige – und das heißt heute weniger begabte und daher wenig beschäftigte – Künstler genügen soll. Diese Pflicht ist ihm immerhin bei seiner Gründung, vor über vierzig Jahren, mit in die Wiege gelegt worden. Nur war damals die materielle Lage der Künstlerschaft wesentlich prekärer und nicht so sehr wie heute durch die Hochkonjunktur begünstigt.

Ein unlösbares Problem – so will es einem immer wieder vorkommen, wenn man dann die Ergebnisse der Wettbewerbe und Ausschreibungen ansieht.

Vier von den fünf Konkurrenzen auf dem Gebiet der Malerei im weiteren Sinne waren diesmal eingeladene Wettbewerbe; zwei galten Glasbildern, zwei Wandbildern, und der fünfte, allgemeine, war schließlich für ein Mosaik an der Stirnwand einer Turnhalle ausgeschrieben worden. 37 Künstler hatten sich an ihm beteiligt. Die Mosaiktechnik hat wohl von vornherein etwas als Bremse gewirkt. Zugleich hat die für viele Maler ungewohnte Aufgabenstellung doch für manche auch etwas Verlockendes gehabt. Man sah es einigen Entwürfen und vor allem den verlangten Mosaikproben direkt an, wie erfrischend diese Auseinandersetzung für viele Maler gewesen ist. Den ersten Preis errang Samuel Buri mit einer bestechend schönen und eleganten Malerei in schwarzen, roten und grünen Flächen. Ob es ihm allerdings gelingen wird, die schöne räumliche Tiefe seiner abstrakten Malerei dann auch in die kühle geschlossene Oberfläche der großen, unregelmäßigen Mosaikplatten zu übertragen, kann man nach der kleinen Materialprobe nicht beurteilen. Eine ganz ausgezeichnete und über-

raschende Leistung stellte auch der an zweiter Stelle prämierte Entwurf dar, der von Maly Blumer stammte. Vielversprechend wirkte hier vor allem das aus Scherben (unter anderem bäuerlicher Keramik) äußerst lebendig hergestellte Mosaikdetail in sehr geschmackvollen warmen Braun- und Weißtönen. Erfreulich war ferner, daß der dritte und vierte Preis zwei jungen, hochbegabten Basler Malern zufielen – Werner von Mutzenbecher und Marcel Schaffner.

Von den beiden Glasbildwettbewerben gab vor allem der erste zu heftigsten Diskussionen Anlaß. Die Aufgabe, ein über drei Stockwerke sich erstreckendes Glasfenster im Altbau des Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasiums mit Glasbildern zu schmücken, war dadurch erschwert worden, daß der Architekt (Mumenthaler) in zwei Stockwerken lange schmale horizontale Bänder und im dritten Stock nur zwei schmale Hochformate zur Ausschmückung zugelassen hatte. Auf Wunsch der drei eingeladenen Künstler Otto Abt, Wolf Barth und Hans Stocker – alle drei ausgewiesene und routinierte Glasmaler – waren die Bestimmungen noch abgeändert worden. Erst während der Arbeit hat sich dann Otto Abt offenbar dazu entschlossen, die begrenzenden Vorschriften zu übergehen und die ganze Glaswand als räumliche Einheit zu nehmen und dementsprechend eine einheitliche Komposition vorzuschlagen. Sein Entwurf wirkte außerordentlich ansprechend, mußte aber wegen Nichteinhaltens der Vorschriften ausgeschieden werden. Dieser Entschluß der Jury konnte des qualitativollen Entwurfes wegen zweifellos von vielen bedauert, ja sogar für unrichtig angesehen werden. Doch ebenso zweifellos hätte eine Zulassung Abts eine eindeutige Benachteiligung der beiden anderen Künstler bedeutet, die – hätten sie die einschränkenden Formvorschriften ebenfalls mißachtet – selbstverständlich auch «ansprechendere» Gesamtkompositionen hätten einreichen können. Die Jury entschied sich dann für die etwas kleinteilige abstrakte Komposition Stockers (die im Entwurf bereits ganz ausgearbeitet war) und gegen die eigentlich sehr schöne (im Entwurf jedoch nicht ganz durchgearbeitete) rhythmische Gliederung von großen roten und blauen Flächenformen Wolf Barths.

Der zweite Glasbildwettbewerb war unter jüngeren Künstlern ausgeschrieben worden; er galt den sechs Mittelfeldern eines Korridorfensters in der Kantonalen Handelsschule. Theo Gerbers Entwurf, der die Gesamtfläche mit kleinen, spitzwinkligen Flächen aus dunkelblauen und roten Gläsern füllte, wurde zur Ausführung angenommen.

Eine etwas merkwürdig vielseitige Zu-

sammenstellung zeigte die Liste der sechs eingeladenen Maler, die man zur Ausschmückung der neuen Gewerbeschule mit Wandbildern heranziehen wollte: Die Entwürfe von Ernst Coghuf, Theo Eble und Karl Glatt wurden angenommen, diejenigen von Lenz Klotz, Walter Schüpfer und Martin Christ bekamen Entschädigungen. Wirklich befriedigend war keiner der sechs Entwürfe.

Glücklicher fiel der ebenfalls unter sechs Malern abgehaltene Wettbewerb für Wandbilder in der Frauenarbeitsschule aus: Jacques Düblins farbig sehr zurückhaltende Komposition aus antikisierenden Figuren und eine wunderschöne, fast monochrome, an Landschaften erinnernde abstrakte Komposition von Marcel Schaffner wurden zur Ausführung bestimmt. Die weniger gelungenen Entwürfe von Samuel Buri, Maly Blumer, Hansruedi Schiess und René Bernasconi erhielten Entschädigungen.

Auch die vier Plastikwettbewerbe waren diesmal als nicht anonyme unter eingeladenen Künstlern ausgeschrieben worden. Beim ersten, für eine Plastik auf der Rheinterrasse vor der alten Universität, der unter Hans Christen, Louis Weber und Adolf Weißkopf abgehalten wurde, hat die Jury mit Recht keinen der Entwürfe angenommen. Beim zweiten Wettbewerb, für eine Plastik im Hof der Musikakademie, hatten zwei Künstler konventionelle figürliche Entwürfe eingereicht (Ilse Kühner-Engel und Carl Gutknecht) und zwei abstrakte Plastiken (Willy Hege und Lorenz Balmer). Die Jury entschloß sich, Lorenz Balmers etwas klobige Komposition aus mächtigen, findlingsartigen Brocken zur Weiterbearbeitung zu empfehlen. Im dritten Wettbewerb, für eine Plastik zwischen den Abdankungshallen auf dem Friedhof am Hörnli, erhielt eine hocheifreuliche Arbeit den ersten Preis: Peter Moilliet hatte einen mächtigen, altarartigen Stein, der an den vier Ecken von den alten symbolischen Figuren der Evangelisten getragen wird, eingereicht. Eine romanisierende, aber in allem doch überzeugende und kraftvolle Arbeit. Ausgeschieden wurden die Entwürfe von Albert Schilling und Alexander Zschokke. Der letzte Wettbewerb spielte sich nur unter zwei Künstlern ab: es galt, eine Fassadenplastik für den Neubau des Zeughauses zu schaffen. Hanni Salathés mächtiger, aus großen abstrakten Formen komponierter Vogel im Flug trug über den akademischen liegenden Männerakt Albert Stürchlers eindeutig den Sieg davon. m. n.

Pierre Terbois, Peinture, 1961
Photo: G. Klemm, Genf

Ausstellungen

Bern

Sam Francis

Klipstein und Kornfeld

4. November bis 31. Dezember

Sam Francis verkörpert für den Europäer alles, was hier als «typisch amerikanisch» empfunden wird: Mut, Unbefangenheit, Zuversicht, Selbstbewußtsein und Glauben an ein neues Gemeinschaftsgefühl. Vielleicht liegt darin die Ursache für den fast beispiellosen Erfolg des noch jungen, seit Jahren in Paris ansässigen Malers. Über die eher analytische Tendenz der abendländischen Malerei hinweg gibt er seinem umfassenden visuellen Welterleben einen Ausdruck, der sich nicht als geistige Essenz, sondern als impressionistisch wirkende Farbpolyphonie ergießt und ausbreitet. Bei seinen neuesten Werken – entstanden in Paris, Tokio (1960) und während eines längeren Krankheitsaufenthaltes in Bern (1961) – fällt die Beschränkung der Farbigkeit auf (vor allem leuchtende Blau mit Grün auf weißem Grund) und gleichzeitig – in visuell logischem Zusammenhang – die Konzentration auf ausgeprägtere Formen. In weitem Schwung scheint sein Pinsel die früher im Raum schwimmenden und vorbeiziehenden Flecken zu umfassen und zusammenzuballen. Möglicherweise zeichnet sich hier der Einfluß des Aufenthalts in Japan ab. Das Bildformat wird kleiner und zugleich wesentlicher, ja bei den Zeichnungen sogar fast schematisch ausgefüllt. Vor allem in den neuesten Aquarellen tritt ein bewußteres Gestalten auf, das – zusammen mit der schon früher vorhandenen Großzügigkeit und Intensität – eine kommende Reife anzeigt. P. F. A.

Lausanne

Pierre Terbois – Art africain

Galerie Elphénor

du 17 novembre au 15 décembre

La galerie Elphénor, au Bourg-de-Four, présente une remarquable exposition d'art africain dont l'ampleur et la qualité pourraient faire des jaloux jusque dans certains musées d'ethnographie. En effet, totems, fétiches, masques et cimiers – souvent anciens – provenant des tribus les plus intéressantes (pour leur production considérée sur le plan esthétique) sont réunis avec un goût et une compétence remarquables.

On y trouve, par exemple, une grande tête de bois du Bénin, ornée d'incrustations de fer, des statuettes baoulés, senoufos, gouros et pahouins, un admirable masque du Bakota, doublé de feuilles de cuivre au dessin remarquablement géométrisé dans une stylisation très abstraite, des cimiers barambas figurant une antilope, les cornes verticales ou au contraire couchées en arrière, des masques du pays dan, aux lignes très pures, des dogons avec tout leur appareil d'étoffes et de chevelures végétales entourant un système plastique rectangulaire où les yeux sont enfoncés dans de vraies meurtrières. Tout cela s'harmonise à la perfection avec le cadre à la fois rustique et dépouillé de la galerie, où figurent encore d'innombrables pièces de bronze, d'ivoire ou de corne sur lesquelles nous ne pouvons nous étendre. Mais un accrochage de nouvelles peintures de Pierre Terbois donne le contrepoint à ces œuvres de «primitifs». Il est vrai que c'est un truisme de confronter les arts africains avec la peinture contemporaine. Mais il n'en reste pas moins qu'une fois de plus on peut constater l'heureuse coexistence de ces modes d'expression issus de civilisations situées à des degrés diamétralement op-

